

A photograph of an archaeologist, a woman with glasses and a blue scarf, wearing a dark grey rain jacket and gloves. She is kneeling in a muddy trench, holding a black bucket and a white plastic scoop. To her right is a stone wall made of irregular stones and bricks. Another black bucket sits on the stone wall, and a hammer is visible next to it. The trench is lined with wooden planks. The background shows a muddy, excavated area.

Archäologie zwischen Müssen und Wollen

Oll' Mai Dokumentation Nr. 15 / 2023

Archäologie zwischen Müssen und Wollen

Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung in Ostfriesland

Oll' Mai Dokumentation 2023

Oll' Mai - Schriftenreihe
Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Band 15

Archäologie zwischen Müssen und Wollen
Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung
in Ostfriesland

Archäologie zwischen Müssen und Wollen
Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung
in Ostfriesland

Dokumentation der Oll' Mai-Veranstaltung
am 13. Mai 2023
in der Lambertikirche Aurich und
der Ostfriesischen Landschaft

Redaktion: Dr. Jan F. Kegler
© Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH
Aurich 2024
Alle Rechte vorbehalten
Layout: Sebastian Schatz
Printed in Germany
ISBN: 978-3-940601-74-2

Umschlagfoto vorn:
Ausgrabung der Westerburg in Emden-Borssum
(Foto: Axel Prussat, Ostfriesische Landschaft)

Umschlagfotos hinten:
Ausgrabungsimpressionen aus Nenndorf
(Fotos: Ines Reese und Matthias Oetken, Ostfriesische Landschaft)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Eröffnung und Begrüßung Rico Mecklenburg Präsident der Ostfriesischen Landschaft	10
Grußwort der Landesregierung Falko Mohrs Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur	16
Grußwort Björn Thümler Vorsitzender des Kuratoriums der VolkswagenStiftung	18
Wollen, Sollen, Können, Müssen, Dürfen in der Archäologie PD Dr. Markus C. Blaich	22
Grenzenlose Archäologie. Langjährige institutionelle Zusammenarbeit, aber eine schleppende Bürgerbeteiligung? Prof. Dr. Henry Groenendijk	36

Vorwort

1973 – vor 50 Jahren – wurde das neu gegründete Forschungsinstitut für den friesischen Küstenraum eröffnet. Mit dieser Gründung erhielt die archäologische Forschung und letztlich auch die Bodendenkmalpflege in Ostfriesland einen festen Raum und eine gebündelte Struktur über die vier Gebietskörperschaften Ostfrieslands hinweg. Die Tradition der gesellschaftlichen archäologischen Erforschung in der Region ist jedoch älter. Eine erste wissenschaftliche Bearbeitung von archäologischen Funden fand schon 1817 durch Tileman Dothias Wiarda statt. Breitere Forschungen folgten durch Mitglieder der Emdener Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländischer Altertümer seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert sind Bearbeiter wie Focke Rose, Petrus Tergast, Friedrich Ritter und Peter Zylmann zu nennen. Ab 1951 folgte eine Arbeitsgruppe Vorgeschichte und ab 1963 die Archäologische Landesaufnahme. Mit der Gründung eines eigenen Forschungsinstitutes wurden in Ostfriesland erstmals feste Strukturen geschaffen. Archäologische Funde wurden systematisch erfasst, Siedlungsgeschichte interpretiert, neue Fundstellen entdeckt und ausgegraben. In fünfzig Jahren ist daraus eine für die gesamte Region tätige kommunale Denkmalpflege und Forschungseinrichtung geworden. In den Kommunen ist sie fest in den Ablauf von der Planung bis zur Umsetzung von Bau- und Forschungsprojekten integriert. Das gewonnene Wissen ist die Grundlage für die Darstellung der regionalen Geschichte – von der Steinzeit bis in die Gegenwart.

Archäologie wird sehr oft mit spannenden Geschichten und einer regen Ausgrabungstätigkeit verbunden. Viele Arbeiten finden jedoch im Verborgenen statt und ähneln in ihren Arbeitsschritten dem Vorgehen einer kommunalen Verwaltung. Tatsächlich versteht sich die Denkmalpflege, welche die Bauprojekte der Region von der Planung über die Ausgrabung bis zur Veröffentlichung begleitet, als ‚Grundlagenforschung‘! Grundlagen zu schaffen, bedeutet in vielen Fällen, dass die angefertigte Ausgrabungsdokumentation und geborgenen Funde in den Magazinen der Ostfriesischen Landschaft eingelagert werden. Sie stehen damit der zukünftigen Forschung zur Verfügung. Das eigentliche Denk-

mal ist durch die Ausgrabung und Bautätigkeit dann bereits zerstört.

Menschen befinden sich im Alter von 50 Jahren mehr oder weniger in der Lebensmitte. Man spricht gerne von der Midlife-Crisis oder einem Zustand der Unsicherheit, in dem man das Gelebte rekapituliert und sich für das Kommende wappnet. Das tun wir an dieser Stelle nicht. Wir veranstalten

den Oll' Mai und gehen aktiv den Fragen nach, welche die Arbeit einer Archäologie in kommunaler Trägerschaft mit sich bringt. Der traditionelle Oll' Mai 2023 widmete sich daher dem Thema: „Archäologie zwischen Müssen und Wollen. Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung in



Ostfriesland“. Dahinter steckt die Frage, wie es sich heute mit dem „Müssen“ verhält, wenn gebaut wird. Wie viel „Wollen“ steckt heute in der Suche nach der Vergangenheit und welche gesellschaftliche Relevanz haben die über Jahrzehnte zusammengetragenen Erkenntnisse?

Eindruck von der archäologischen Ausstellung beim Oll' Mai (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Diesen Fragen zur aktuellen gesellschaftlichen Relevanz der Archäologie gingen zwei Vorträge nach. PD Dr. Markus C. Blaich vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover stellte mit der Aneinanderreihung von Modalverben „Wollen, Sollen, Können, Müssen, Dürfen in der Archäologie“ die Frage, inwieweit sich eine heutige Gesellschaft eine forschende Archäologie und Denkmalpflege leisten kann, will oder sogar muss.

Schon seit den Arbeiten von Peter Zylmann in den 1920er und 1930er Jahren existiert eine intensive grenzübergreifende Zusammenarbeit

mit den Niederlanden. Gegenseitig befruchten sich daher die Kolleginnen und Kollegen immer wieder bei ihren Forschungsvorhaben. Prof. em. Dr. Henny Groenendijk von der Rijksuniversität Groningen arbeitet seit Jahren an einer Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Bürgern. Sein Vortrag: „Grenzenlose Archäologie. Langjährige institutionelle Zusammenarbeit, aber eine schleppende Bürgerbeteiligung?“ schildert diese Erfahrungen im vollen Umfang.

Im Anschluss an das Vortragsprogramm wurden im Landschaftsforum in einer Studioausstellung einige Schlaglichter aus der archäologischen Arbeit der letzten 50 Jahre präsentiert.



Für den musikalischen Rahmen sorgten die „Brückenbauer“ (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Musikalisch wurde der Oll' Mai durch die Brückenbauer, ein deutsch-niederländisches Ensemble bestehend aus Otto Groote, Bert Hadders und Ralf Strotmann aus Bremen und Groningen begleitet. Die Lambertikirche in Aurich bot für die Veranstaltung einen sehr schönen Rahmen. Wir danken herzlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchengemeinde für die Gastfreundschaft und große Unterstützung bei der Vorbereitung sowie Durchführung des Oll' Mai.

Dank sagen wir auch Minister Falko Mohrs für sein als Videobotschaft übermitteltes Grußwort sowie Björn Thümler (Minister für Wissen-

schaft und Kultur a. D.), der für die VolkswagenStiftung ein Grußwort sprach. Aus Mitteln der Stiftung wurde vor fünfzig Jahren das Forschungsinstitut errichtet.

Wir danken allen Referenten, den Musikern und besonders den Besucherinnen und Besuchern für ihre Beiträge und die rege Beteiligung. Herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses, die aktiv zum Gelingen des Oll' Mai 2023 beigetragen haben. Ein besonderer Dank geht an die ehrenamtlichen Metallsondengänger Sebastian Heibült und Thomas Schlunck.

Jan F. Kegler

Archäologisches Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft



Bei herrlichem Wetter klang der Oll' Mai auf dem Landschaftsgelände aus (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).



Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Eröffnung und Begrüßung

Rico Mecklenburg

Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte besondere Gäste, Minister a.D. Björn Thümmler, Landrat Olaf Meinen, die Vortragenden Dr. Markus Blaich und Prof. Dr. Henny Groenendijk,
MOIN!

Unser diesjähriger Oll' Mai widmet sich dem 50-jährigen Jubiläum des Forschungsinstitutes der Ostfriesischen Landschaft unter dem Motto „Archäologie zwischen Müssen und Wollen. Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung in Ostfriesland“.

Auf diese Frage gehen zwei Vorträge ein: Zum einen spricht Privatdozent Dr. Markus Blaich vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege über Beispiele vom Müssen und Wollen, also dem Wunsch nach Forschung und der Notwendigkeit, archäolo-

gische Denkmalpflege im Land Niedersachsen zu betreiben. Zum anderen beleuchtet Prof. Dr. Henny Groenendijk die gesellschaftliche Relevanz und das bürgerschaftliche Engagement in der Archäologie in der niederländischen Provinz Groningen. Einmal mehr werden dadurch unsere Verbundenheit und die gute Zusammenarbeit mit unseren niederländischen Nachbarn sichtbar, auch und gerade auf dem Gebiet der Archäologie.

Zunächst erlaube ich mir einen kleinen organisatorischen Hinweis: Nach den Vorträgen und den Ehrungen wollen wir einen gemeinsamen Imbiss im Ständesaal der Ostfriesischen Landschaft – etwa fünf Gehminuten von hier – einnehmen. Im Landschaftsforum haben die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Archäologie eine Präsentation einiger Schlaglichter aus der Arbeit der letzten 50 Jahre vorbereitet, zu der wir Sie im Anschluss an den Mittagsimbiss einladen möchten.

Sie haben am Eingang einen gelben Button erhalten, den Sie sich bitte anstecken. Er ist Ihre Eintrittskarte für den Imbiss.

Musikalisch werden wir heute von den „Brückenbauern“ – Otto Groote, Bert Hadders und Ralf Strotmann – unterstützt. Schön, dass Ihr diese Veranstaltung mit Eurer Musik bereichert.

Unser Forschungsinstitut feiert – wie es der Zufall will – genau heute seinen fünfzigsten Gründungstag.

Am 13. Mai 1973 wurde das „Forschungsinstitut für den friesischen Küstenraum“ eröffnet. Der Eröffnung ging ein langer Entscheidungs- und Planungsprozess voraus, wie das oft bei guten Ideen der Fall ist. Federführend waren der damalige Landschaftsdirektor Dr. Heinz Ramm und der Landschaftsrat Dr. Harm Wiemann, im Volksmund liebevoll „Harm Landschaft“ genannt.

Seit dem Ende der 1960er Jahre hat sich die Ostfriesische Landschaft immer weiter zu einer regionalen Körperschaft weiterentwickelt. Zwischen den Jahren 1972 und 1978 wurden ihr im Rahmen der



geplanten Gebietsreform zudem immer mehr und weitere Aufgaben von der Landesregierung zugeordnet. Dies voraussehend, fasste das Landschaftskollegium bereits am 16. April 1968 den Entschluss, ein Gespräch mit dem Regierungsdirektor von Geldern vom Niedersächsischen Kultusministerium zu führen. Dabei sollten drei Forderungen aufgestellt werden:

1. Ein Neubau mit Räumen für die Arbeitsgruppen Volkskunde, Archäologische Landesaufnahme, Kunst und Kunsthandwerk, Backsteinforschung und ein Bildarchiv.
2. Einstellung eines Wissenschaftlers, der diese Arbeitsgruppen betreut (namentlich wird an dieser Stelle schon Hajo van Lengen erwähnt).
3. Einstellung eines Wissenschaftlers für die Vorgeschichte, wobei die Bezahlung durch das Land Niedersachsen erfolgen sollte.

Damit war der inhaltliche Grundstein für das Forschungsinstitut gelegt. Aus dem Gespräch, das am 16. Mai 1968 stattfand, erfolgte ein positives Votum, wie z. B., dass der Neubau eines Forschungsinstitutes mit Mitteln der Volkswagenstiftung befürwortet wurde. Dies wurde allerdings auf der nächsthöheren Entscheidungsebene zunächst wieder revidiert, nämlich in einem Gespräch mit dem Staatssekretär Nouvortne aus dem Kultusministerium am 25. September 1968. Ein weiterer Blick in die Akten – aus dem Februar 1971 – lässt schon viel konkretere Planungen erkennen: Ministerialdirigent Schneider hat sich für ein: „Regionales Forschungszentrum für den friesischen Küstenraum“ ausgesprochen. Über das Land Niedersachsen wurden im Jahr 1970 aus den Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk 900.000 DM bewilligt. Der Bauentwurf umfasste jedoch ca. 1,25 Millionen DM. Aber schon damals war man vor Lohn- und Preissteigerungen nicht gefeit. Deshalb musste eine erneute Unterstützung beantragt werden. Im Juli 1972 gewährte das niedersächsische Kultusministerium weitere 120.000 DM für den Bau des Forschungsinstitutes aus den Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk. Der noch offene Restbetrag wurde über Kredite bei den ostfriesischen Sparkassen gedeckt.

Sehr geehrter Herr Minister a. D. Thümmler, lieber Björn, als Kurator und Vertreter der heutigen VolkswagenStiftung möchte ich Ihnen nochmals den Dank der Ostfriesischen Landschaft aussprechen. Nachhaltiger kann eine Investition kaum sein.

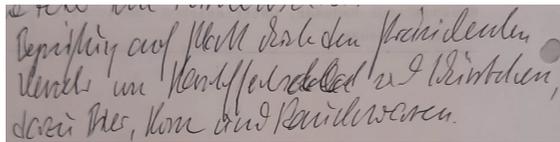
Im Juli 1972 folgte die Entwicklung eines inhaltlichen Konzeptes für das Forschungsinstitut, in dem die verschiedenen Arbeitsgruppen ihren Platz finden sollten. Viel von dem, was auch heute noch die Landschaft inhaltlich ausmacht, war bereits damals Bestandteil der Überlegungen.

Das Gebäude an der heutigen Hafenstraße wurde durch den Architekten Dr.-Ing. Robert Noah geplant, sein Entwurf wurde im August 1970 vom Landschaftskollegium genehmigt. Mit dem Bau selbst wurde am 15. November 1971 begonnen. Das Richtfest wurde am 23. Juni 1972 gefeiert – statt um 14:30 Uhr erst um 15:10 Uhr, weil sich der Landschaftspräsident verspätet hatte. Nach einer handschriftlichen



Neubau des archäologischen Forschungsinstitutes (Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft Nr. 586/72).

Notiz von Dr. Ramm hielt der Bauunternehmer Smidt den Richtspruch – wohl-gemerkt auf Platt. Dann wurden Kartoffelsalat mit Würst-



Ausschnitt aus der Notiz von Dr. Ramm zum Richtfest (NLA AU Dep. 1 N Nr. 3336).

chen verzehrt und Bier, Korn und „Rauchwaren“ gereicht. Die 19 Arbeiter erhielten in einem Kuvert jeweils 30 DM. Der bedauernswerte damalige Landschaftspräsident konnte nicht bleiben und musste schon um 16:00 Uhr zum Verwaltungsrat weiter, die Versammlung endete um 18:00 Uhr. Laut Bautagebuch wurde am 11. Dezember 1972 der Bauzaun abgebaut, der Bau war damit abgeschlossen.

Das Forschungsinstitut steht heute als sichtbares Zeichen für die archäologische Forschung und Denkmalpflege in Ostfriesland. Um den Bogen zum Thema des Oll' Mai im letzten Jahr zu spannen, steht sie in der Tradition des bürger-schaftlichen Engagements, das viel weiter in die Vergangenheit reicht als nur 50 Jahre. Eine erste Sammlung und Katalogisierung archäologischer Funde in Ostfriesland beginnt im 19. Jahrhundert mit der Sammlung archäologischer Funde durch die Mitglieder der Emdener Kunst.



Einweihung des Neubaus beim Oll' Mai 1973 (Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft Nr. 1028/73).

Heute vor genau 50 Jahren wurde das Programm des „Forschungsinstitutes für den friesischen Küstenraum“ zum Oll' Mai 1973 vorgestellt und das Gebäude eingeweiht. Die Schwerpunkte sollten laut eines grundlegenden Konzeptes auf der Archäologischen Landesaufnahme, der Bodendenkmalpflege,

ge und der mittelalterlichen Archäologie liegen. Damit war ein Meilenstein der Professionalisierung der archäologischen Erfassung und Erforschung erreicht. Das Spektrum hat sich in 50 Jahren sehr erweitert. Die zeitliche Kompetenz reicht nun von der Steinzeit bis in die frühe Neuzeit. Die Aufgaben umfassen nicht mehr nur die Forschung, sondern in großen Teilen eine flächendeckende Denkmalpflege. Aber auch die Themen Öffentlichkeitsarbeit, Weiterbildung und die Einbeziehung des bürgerschaftlichen Engagements sind nun Bestandteil der täglichen Arbeit im Forschungsinstitut.

Der Bau eines Forschungsinstituts für den friesischen Küstenraum war vom Land gewollt und von den Kommunen begrüßt, denn es trug der wachsenden Verantwortung der Ostfriesischen Landschaft Rechnung. Darüber hinaus brachte es auch das dringend benötigte Fundmagazin mit sich. Heute, 50 Jahre später, ist es übertoll, aber auch hier konnte gemeinsam mit dem Land Niedersachsen eine gute Lösung erarbeitet werden. Wir werden unser Sammlungszenrum für historisches ostfriesisches Kulturgut, kürzer Zentralmagazin, in wenigen Wochen feierlich eröffnen.

50 Jahre gehen leider an einem Gebäude nicht ohne Spuren vorbei. Was damals modern war, ist heute ein Altbau. Richtlinien zur Energieeffizienz und zur Arbeitssicherheit ändern sich. Heute braucht unser Forschungsinstitut wieder Ihre und unsere Aufmerksamkeit. Nach seiner energetischen Ertüchtigung und grundlegenden Renovierung könnten wir gemeinsam den Grundstein für weitere 50 Jahre Nachhaltigkeit legen. Ich hoffe – mit Blick auf das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung – auf Ihre Unterstützung.

Vielen Dank!



Falko Mohrs, niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, hielt ein digitales Grußwort.

Grußwort der Landesregierung

Falko Mohrs Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

Sehr geehrter Herr Mecklenburg,
sehr geehrter Herr Dr. Stenger,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie heute zum Oll' Mai begrüßen zu dürfen. An der wirklich traditionsreichen Veranstaltung in einer traditionsreichen Landschaft mit über 550 Jahren können sie natürlich auf eine stolze Geschichte zurückblicken, aber – und das ist glaube ich wirklich kennzeichnend für die Ostfriesische Landschaft – Sie begnügen sich eben nicht mit Ihrer Tradition und mit Ihrer Geschichte, sondern Sie sind für uns als Land immer ein wichtiger Partner, wenn es darum geht, zu bewahren, aber natürlich auch nach vorne zu entwickeln.

Sie sind für uns ein wichtiger regionaler Träger der Kulturförderung. Sie sind für uns ein wichtiger Partner auch in der Archäologie, und dass Sie es geschafft haben, über die kommunalen Grenzen hinweg sich hier zusammenzutun, das ist, glaube ich, wirklich kennzeichnend für Ihre Zusammenarbeit, und ich kann einfach darauf noch einmal sagen: Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes und des Forschungsinstitutes der Ostfriesischen Landschaft.

Das zeigt eben, Sie sind sich Ihrer Tradition bewusst, Sie haben aber einen klaren Blick nach vorne und damit sind Sie ein wichtiger Partner für uns im Land Niedersachsen. Und dass Sie den Oll' Mai immer, immer wieder bewahren, das liegt auch daran, dass Sie ein großes ehrenamtliches Engagement, dass Sie ein großes Selbstbewusstsein in Ihrer Tradition haben und auch da möchte ich Danke sagen für das Engagement, das Sie hier tagtäglich an den Tag legen.

Und ich möchte auch nochmal namentlich danken, z.B. Dr. König und Dr. Kessler, stellvertretend für die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in der archäologischen Arbeit engagieren, aber auch denen, die sich im Bereich der Pflege der Niederdeutschen Sprache engagieren. All das bereichert uns in Niedersachsen, weil wir eben ein Land sind, das auf viele unterschiedliche Traditionen aufgebaut ist, deswegen vielen herzlichen Dank.

Ich wünsche Ihnen heute alles, alles Gute und viel Freude.



Björn Thümler (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Grußwort

Björn Thümler

Vorsitzender des Kuratoriums der VolkswagenStiftung

Sehr geehrter Herr Landschaftspräsident Mecklenburg, lieber Rico,
lieber Herr Dr. Stenger,
lieber Herr Dr. Kegler,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

sehr gerne bin ich, wie fast jedes Jahr in den letzten sechs Jahren, hier zu Ihnen nach Ostfriesland gekommen. Es ist auch für mich Heimat, wie Sie alle wissen.

Heimat ist dort, wo wir groß geworden und ins Leben gekommen sind. Heimat ist kein verstaubter Begriff, den wir den Rechtsaußen überlassen dürfen, die ihn bewusst zur Ausgrenzung nutzen. So ist auch

der Oll' Mai eine traditionsreiche Veranstaltung, die uns an die Verantwortung für eben diese Heimat erinnert.

Liebe Kollegen aus dem Bundes- und dem Landtag, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Bürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nun darf ich schon wieder ein Grußwort sprechen, nicht als Minister, sondern als Vorsitzender des Kuratoriums der VolkswagenStiftung und tue dies ausgesprochen gerne. Herzlich gratuliere ich der Ostfriesischen Landschaft zum Institut für Archäologie in Ostfriesland, dessen 50. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern.

Die VolkswagenStiftung gehört zu den ersten Geldgebern für das Institut. Im Archiv der Stiftung fand sich unter der laufenden Nummer 37 ein Beschluss, für den Bau eines Forschungsinstitutes für den friesischen Küstenraum 900.000 DM zu geben.

Seit 1961 gibt es die VolkswagenStiftung. Und seit dieser Zeit fördert die Stiftung Wissenschaft und Technik in Niedersachsen. Dies tut sie über die Förderung aus dem Stiftungskapital sowie aus der Dividende der Volkswagen AG und jetzt noch zusätzlich über eine Sonderdividende aus dem Verkauf der Porsche AG Aktien. Damit stehen der Wissenschaft und Forschung in Deutschland und insbesondere in Niedersachsen in den nächsten fünf Jahren insgesamt rund 1,5 Mrd. Euro zur Verfügung.

Aber zurück zur Archäologie. Die erste Blüte dieses Faches ist in der Neugier der Menschen begründet, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge freiheitlicher und bürgerlicher Gedanken wissen wollten, wie und wo ihre Grundlagen waren und wo sie herkamen, es wurde gegraben und entdeckt. Bis heute hat die Archäologie ihre Bedeutung nicht verloren, sie berät und kann Nachweise liefern, wie die Landschaft geformt wurde und was nicht in die Landschaft passt.

Ein sehr gutes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ist z. B. der Goldhort von Gessel, der bei Erdarbeiten im Landkreis Diepholz

gefunden wurde. Normalerweise würden solche Funde automatisch an das zuständige Landesmuseum überwiesen, in diesem Fall Hannover. Dort würden sie entsprechend bearbeitet und dann für die Ausstellung vorbereitet. Der Landkreis Diepholz wollte nun aber, dass dieser Fund bei ihm im Landkreis ausgestellt wird und hat dafür eine sehr aufwendige Ausstellungshalle gebaut. Warum der Aufwand? Damit die Bevölkerung eine Beziehung zu diesem Fund herstellt und er nicht als weiterer Fund in einer bereits großen Sammlung untergeht.

Ich erwähne das hier, um zu verdeutlichen, wie wichtig Archäologie ist, wenn sie die Menschen direkt erreicht. Deshalb war es wichtig und richtig, bereits vor 50 Jahren das archäologische Forschungszentrum für den friesischen Raum bei der Ostfriesischen Landschaft anzusiedeln.

Da ich seit kurzem Vorsitzender der Gesellschaft für Denkmalpflege in Niedersachsen bin, nutze ich hier die Gelegenheit, um die archäologische Denkmalpflege mit der Archäologischen Kommission, aber auch die Denkmalpflege als Ganzes anzusprechen. Immer wieder ist zu hören, dass Denkmalpflege nur Geld kostet und Projekte verzögert, wenn nicht gar verhindert. Erstens ist das so pauschal falsch, zweitens sollte man nicht unterschätzen, was Generationen vor uns gebaut und errichtet haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass das System Denkmalpflege unterschätzt wird und dass viele Erkenntnisse, die wir gerade aus der alten Substanz von Gebäuden ziehen können, uns auch heute helfen würden, sinnvoller mit Ressourcen umzugehen.

Das gilt auch für die Archäologie. Wir können schnell viel zerstören, aber dank der archäologischen Denkmalpflege vieles sichern - gerade auch hier in Ostfriesland, wo die archäologische Denkmalpflege einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Vielen Dank an die Menschen, die vor fünfzig Jahren so weitblickend waren, dieses Institut aufzubauen, vielen Dank denen, und hier insbesondere Rolf Bärenfänger, für die unermüdliche und kleinteilige Arbeit. Vielen Dank dafür, was Sie in den letzten 200 Jahren für die archäologische Denkmalpflege in Ostfriesland insgesamt geleistet

haben. Sie haben die Anfänge der bürgerlichen Freiheit weitergetragen, Sie haben entschieden dazu beigetragen unsere Heimat besser kennenzulernen und zu verstehen und den Menschen diese Geschichte nahezubringen. Die VolkswagenStiftung ist stolz darauf, erheblich zur Gründungsfinanzierung beigetragen zu haben.



Dr. Markus C. Blaich (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Wollen, Sollen, Können, Müssen, Dürfen in der Archäologie oder: Archäologie zwischen Müssen und Wollen – Die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung in Ostfriesland¹

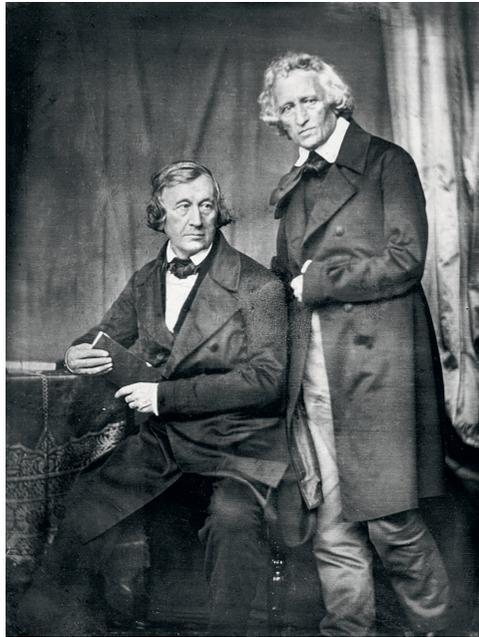
PD Dr. Markus C. Blaich

Wollen, sollen, können, müssen und dürfen – zu ergänzen ist noch *mögen* – sind so genannte Modalverben. Diese Verben, so die Begriffsbestimmung aus den Sprachwissenschaften, bezeichnen eine Art oder Weise, etwas zu tun (von lat. *modus, -i, m*; Art, Weise). Damit sind Modalverben innerhalb der deutschen Sprache eine eigene Verbengruppe,

¹ Schriftliche Fassung des am 13. Mai 2023 in Aurich gehaltenen Vortrags. Der Rededuktus wurde weitgehend beibehalten, die Literaturhinweise beschränken sich auf leicht zugängliche Werke und erheben keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit.

wie beispielsweise die Vollverben, die Hilfsverben oder die Funktionsverben.

Mit die ersten Überlegungen zu dieser Gliederung der deutschen Sprache gehen auf die beiden Brüder Jacob Grimm (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1895) zurück, die heute vor allem aufgrund ihrer Sammlung von Kinder- und Hausmärchen in Erinnerung geblieben sind. Kaum noch bekannt ist, dass sie durch ihre gemeinsame Arbeit am so genannten „Deutschen Wörterbuch“ und der damit verbundenen „Deutschen Grammatik“ als Begründer der Germanistik gelten, und noch weniger nimmt man mittlerweile ihr politisches Eintreten für bürgerliche Freiheitsrechte war – eine der frühesten Fassungen der Menschenrechte in deutscher Sprache wurden von diesen beiden durchaus streitbaren Professoren niedergeschrieben!



Die Brüder Wilhelm und Jacob Grimm (1847). Nachweis: Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=78917236>

Modalverben drücken die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Tätigkeit aus, wobei in einer gewissen Abstufung sowohl der äußere Zwang, als auch der innere Wunsch ausgedrückt werden: *Müssen* und *sollen* bezeichnen einen starken Zwang (bei geringem inneren Antrieb), während *können*, *dürfen*, *mögen* und schließlich *wollen* eher den stärkeren inneren Wunsch zu einer Tätigkeit aufzeigen. Mögen besitzt zudem eine zweite Bedeutungsebene als Vollverb, im Sinne von „etwas gern haben“.

Man kann diese gegenläufigen Ebenen vereinfacht ausdrücken: Als Redner *will* man etwas vortragen, man *darf* es und *muss* es auch – und das Publikum *darf* und *soll* zuhören. Das ist die gegenseitige Erwartung von Redner und Publikum. Dabei haben Sie Sie als Publikum immer die Möglichkeit zu gehen, Sie *müssen* also nicht zwingend zuhören, wenn Sie nicht *wollen*. Würden Sie jetzt aufstehen und gehen, also in einem gewissen Sinne das Programm wechseln, so *könnte* dies allerdings als unhöflich aufgefasst werden. Insofern *müssen* Sie doch zuhören. Sie als Zuhörende und mich als Redner verbindet demnach die Gemeinsamkeit, dass von *mögen* in beiden Fällen – Sprechen und Zuhören – nur bedingt die Rede ist.

Im Übrigen ist der sprachlich wohlklingende Vortragstitel in diesem Sinne auch falsch gewählt, korrekt wäre die Abfolge *Müssen, sollen, wollen, dürfen, können* (in der Archäologie). Diese Spitzfindigkeit soll aber nicht näher interessieren, wir wollen uns vielmehr dem Thema zuwenden.

Archäologie als Denkmalpflege und Forschung

In diesem Text wird „Archäologie“ als eine Wissenschaft verstanden, die sich der Erforschung der kulturellen Entwicklung der Menschheit, also der Vergangenheit, widmet. Dabei versteht sie sich als Geisteswissenschaft, ist aber in ihrer Arbeitsweise durch die enge Verknüpfung mit den Naturwissenschaften gekennzeichnet. Die Archäologie befasst sich mit materiellen Hinterlassenschaften des Menschen. Bei der Deutung der im Boden dokumentierten Strukturen und der geborgenen Funde nutzt sie wiederum Methoden zahlreicher anderer Wissenschaften, wie beispielsweise der Geologie,



Einsatz einer Drohne zur photographischen Dokumentation auf der Ausgrabung an der Synagoge in Leer 2022 (Foto: Jan F. Kegler, Ostfriesische Landschaft).

der Geschichtswissenschaft, der Soziologie oder der Kunstgeschichte. Eine moderne Archäologie ist grundsätzlich interdisziplinär ausgerichtet, und ihre Arbeitsweise ist vielfach durch digitale Verfahren und den Einsatz modernster technischer Mittel bestimmt.

Archäologie verfolgt aber nicht nur wissenschaftliche Belange. Archäologie bedeutet immer auch die Sicherung von Wissen, das ohne archäologische Arbeit unwiederbringlich verloren gehen würde – dies ist die Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege. Es werden durch jede Ausgrabung, die aus denkmalpflegerischen Gründen erforderlich ist, Strukturen dokumentiert, die auch für Forschungsfragen relevant sein können. Welche Bedeutung hat dies für unsere Gesellschaft?

Müssen wir Archäologie? Sollen wir Archäologie? Wollen wir Archäologie?

Antworten auf diese drei Fragen lassen sich vielleicht besser finden, wenn man die Reihenfolge leicht verändert. Denn offensichtlich will unsere Gesellschaft, dass Archäologie – also Denkmalpflege und Forschung – ausgeübt werden. Das 1978 erlassene Niedersächsische Denkmalschutzgesetz in seiner aktuellen Fassung vom 23. September 2022 formuliert dies eindeutig: „Aufgabe des Landes ist es, für den Schutz, die Pflege und die wissenschaftliche Erforschung der Kulturdenkmale zu sorgen. Bei der Wahrnehmung von Denkmalschutz und Denkmalpflege wirken das Land, die Gemeinden, Landkreise und sonstigen Kommunalverbände sowie die in der Denkmalpflege tätigen Einrichtungen und Vereinigungen und die Eigentümer und Besitzer von Kulturdenkmälern zusammen.“ (NDSchG § 2, Abs. 1). Hier werden nicht nur die Ziele der (archäologischen) Denkmalpflege genannt, sondern auch deutlich alle Beteiligten angesprochen und zur Zusammenarbeit ermahnt.

Nun können Gesetze vergleichsweise leicht erlassen, verändert oder auch wieder abgeschafft werden. Daher sei an dieser Stelle der Verweis auf die für ihre Zeit ausgesprochen fortschrittliche Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 erlaubt: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz

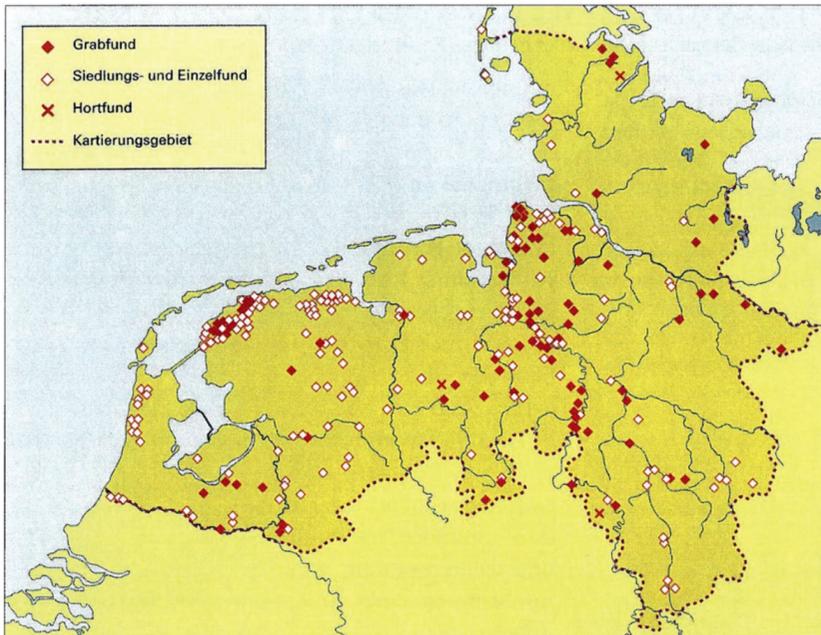
und die Pflege des Staates.“ (WRV, Art. 150), und sehr eindringlich formuliert die Notwendigkeit von Denkmalschutz die am 26. September 1975 verabschiedete Charta des Europarats: „Das architektonische Erbe [Europas – d. Verf.] ist ein geistiges, kulturelles, wirtschaftliches und soziales Kapital von unersetzlichem Wert.“

Die in Artikel 150 der Weimarer Verfassung formulierte Verknüpfung von Denkmalschutz und Naturschutz mutet aus heutiger Sicht sehr modern an, und findet sich mittelbar auch in den heute oft genutzten und geläufigen Begriffen der „Integrierten Denkmalpflege“ wieder. Der im Umwelt- und Naturschutz seit den 1980er Jahren fest verankerte Gedanke eines Ausgleichs – demzufolge hat der Verursacher eines Eingriffs in die Umwelt für angemessenen Ausgleich zu sorgen – wurde in den 1990er Jahren auch für die Belange der Denkmalpflege übernommen. Das Europäische Übereinkommen zum Schutz des Archäologischen Erbes, nach dem Ort seiner Ratifizierung verkürzt als Konvention von Malta bezeichnet, drückt dies unter der Überschrift „Finanzielle Ausstattung von archäologischer Forschung und Bewahrung“ eindeutig aus: „Jede Vertragspartei verpflichtet sich auf eine öffentliche finanzielle Unterstützung der archäologischen Forschung sowie auf eine Erhöhung der Mittel für archäologische Rettungsmaßnahmen. Diese Erhöhung in Höhe der Kosten der jeweiligen archäologischen Arbeiten soll bei konkreten Fällen an die Träger der jeweiligen Erschließungsmaßnahme gekoppelt werden, weiterhin sollen die Kosten einer vorausgehenden Untersuchung in die Haushalte dieser Vorhaben mit aufgenommen werden.“ (EU-Konvention von Malta, vorgelegt 1992, ratifiziert 25. Mai 1995, Art. 6). Diese europäische Konvention ist bindend. Aus der Entscheidung unserer Gesellschaft, archäologische Denkmalpflege und Forschung zu wollen, ergibt sich auch, dass Institutionen verschiedenster Art und Einzelpersonen im Auftrag der Allgemeinheit diese Belange vertreten müssen und sollen. Was bedeutet dies für unsere Gesellschaft?

Dürfen wir Archäologie? Können wir Archäologie?

Eine Antwort auf die erste Frage liegt nahe: Wir *müssen* Archäologie, jedenfalls ist so der gesetzliche Auftrag zu verstehen. Es ist also zu

fragen, wer darf Archäologie, und wie hat dies zu geschehen? Für Niedersachsen – und damit auch für Ostfriesland – ist das bereits zitierte Niedersächsische Denkmalschutzgesetz von Bedeutung: „Wer nach Kulturdenkmalen graben, Kulturdenkmale aus einem Gewässer bergen oder mit technischen Hilfsmitteln nach Kulturdenkmalen suchen will, bedarf einer Genehmigung der Denkmalschutzbehörde. (...) Die Genehmigung ist zu versagen, soweit die Maßnahme gegen dieses Gesetz verstoßen oder Forschungsvorhaben des Landes beeinträchtigen würde. Die Genehmigung kann unter Bedingungen und mit Auflagen erteilt werden.“ (NDSchG § 12, Abs. 1 u. 2). In Verbindung mit dem bereits zitierten Paragraphen 2 sind hiermit Rolle, Aufgabe



Nachweise römischer (Import)Funde (1.-3. Jh. n. Chr.) im Küstengebiet der Nordsee zwischen Schleswig-Holstein, Niedersachsen und den nördlichen Niederlanden.

Nachweis: Michael Erdrich, Römische Germanenpolitik in der mittleren Kaiserzeit. In: L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer, Rosenheim 2000, 227-230.

und Bedeutung des Archäologischen Dienstes an der Ostfriesischen Landschaft deutlich ausgedrückt. Im Auftrag der Gemeinschaft vertritt er als Genehmigungsbehörde die Belange des archäologischen Denkmalschutzes und der archäologischen Forschung. Seine besondere Stärke ist die große Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern, die Präsenz in der Fläche, er bildet die administrative Klammer und sichert die zeitnahe Umsetzung aller Maßnahmen auf lokaler Ebene. Die Rolle des Niedersächsischen Landesamtes als beratende Fachbehörde und des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur mit der Aufgabe der Fachaufsicht soll an dieser Stelle nicht weiter beleuchtet werden, der Verweis auf die große Rolle der ehrenamtlich Beauftragten für die Denkmalpflege darf und muss nicht fehlen.

Erwähnt werden soll und muss aber ein anderer Gesichtspunkt: Trotz ihrer administrativ vorgegebenen Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege in Niedersachsen enden ihre Forschungsfragen eben nicht an den Landesgrenzen – schlaglichtartig lässt sich dies an der Verbreitung römischer Funde in Ostfriesland und den nördlichen Niederlanden belegen. Hier wird deutlich, dass unsere heutigen Grenzen historisch gewachsen sind. Sie waren aber nicht immer gleich bedeutsam und verliefen durchaus nicht immer gleich. Es ist zweifelsohne eine Stärke der Archäologie, dass sie gerade dieses Wissen für Zeiten mit geringer oder gar ohne schriftliche Überlieferung gewinnen kann.

Es ist gemäß dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz unser aller Wunsch, dass bauvorbereitende Grabungen wie jene in Hohegaste oder in Hesel, beide im Landkreis Leer, durchgeführt werden. Die dokumentierten Befunde, wie beispielsweise frühmittelalterliche Gehöfte, helfen uns, das Siedlungs-



Verursacherfinanzierte Ausgrabung auf der Trasse einer Erdgas-Pipeline bei Hohegaste, Ldkr. Leer (Foto: Jan F. Kegler, Ostfriesische Landschaft).

verhalten der Menschen in ihrer Zeit besser zu deuten. Dabei ist der Vergleich mit den Ergebnissen aus anderen Grabungen wichtig. Etwas vereinfacht gesagt: Mit steigender Zahl von Grabungen und ihrer wissenschaftlichen Publikation wird die Verlässlichkeit unserer Aussagen höher.

Wir betrachten es als Selbstverständlichkeit, dass alle im Zusammenhang mit der so genannten Energiewende erforderlichen Bodeneingriffe angemessen betreut werden – und dass die dafür anfallenden Kosten von den jeweiligen Verursachern getragen werden müssen. Dabei spielen Umfang und Größe der Maßnahmen keine Rolle. Die mit den Grabungen verbundenen Auflagen und Kosten sind für den Einzelnen zugegebenermaßen schmerzhaft, denn sie bedeuten einen gewissen Eingriff in das Recht

auf Privateigentum und dessen Nutzung. Doch immer wieder überwiegt in einer Abwägung der Belange das öffentliche Interesse an der Dokumentation und Bewahrung der archäologischen Befunde und Funde im Auftrag der Allgemeinheit. Grundlegend ist der Gedanke, dass – gemäß der Konvention von Malta – ein archäologisches Denkmal, wenn es denn zerstört werden soll, vorher angemessen und sorgfältig dokumentiert werden muss.

An eben dieser Stelle

wird die zweite Frage – Können wir Archäologie? – relevant. Denn diese Frage richtet sich nach der Ausstattung unserer archäologischen Denkmalpflege. Finanzmittel für Ausgrabungen lassen sich gemäß dem Verursacherprinzip für die jeweiligen Maßnahmen für eine begrenzte Zeit gewinnen. Schon längst hat sich in der archäologischen Denkmalpflege ein abgestuftes System aus



Dieler Schanze bei Weener, Landkreis Leer: Projektion der mit geomagnetischer Prospektion erkundeten Messflächen auf ein digitales Oberflächenmodell. So werden die Strukturen der Innenbebauung und der Charakter der Befestigungsanlage besser verständlich (Bild: Christian Schweitzer).

Vorab-Prospektionen und bauvorgreifenden Untersuchungen etabliert, um Kosten und Zeitaufwand zu verringern sowie frühzeitig Planungssicherheit für alle Beteiligten herzustellen. Die moderne Denkmalpflege zeichnet sich durch eine Vielfalt der Methoden und angewandten



Jemgumkloster: Bei archäologischen Arbeiten wurde ein Pokal aus Holz geborgen (links), der wohl aus der römischen Kaiserzeit stammt. Dank einer zeitaufwändigen Restaurierung kann das Gefäß heute in einer Ausstellung präsentiert werden, ein nachgedrehtes Exemplar (rechts) lässt die ehemalige Form erkennen (Foto: Christina Kohnen, Ostfriesische Landschaft).

technischen Verfahren aus – beispielhaft ist auf die Archäologie des Mittelalters bzw. die Bauforschung oder die Einbindung geophysikalischer Prospektionsverfahren zu verweisen.

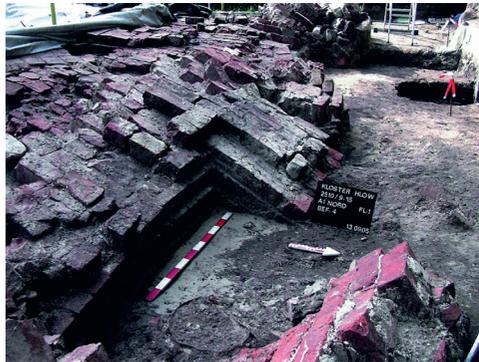
Doch wie ist es um die grundsätzliche Ausstattung unserer mit der Denkmalpflege betrauten Institutionen bestellt? Es ist wohl anzuneh-

men, dass alle jene, die als Berufsfeld die Archäologie gewählt haben, in diesem Bereich arbeiten *wollen* und *mögen*. Sie *sollen* und *müssen* es tun, und aus einer persönlichen Perspektive heraus *dürfen* sie es auch. Aber *können* sie es auch, können sie ihrer Verantwortung für unser aller Kulturerbe gerecht werden?

Aus der Entscheidung, Ausgrabungen durchzuführen, ergibt sich die zwingende Folge, die geborgenen Funde auch restauratorisch-konservatorisch zu betreuen, in einem Magazin zusammen mit der zugehörigen Dokumentation sorgfältig zu archivieren und schließlich die Grabungs- und Forschungsergebnisse in angemessener Form zu veröffentlichen. Was kann, soll und muss mit so eindrücklichen Holzfunden wie den Holzgefäßen aus Jemgumkloster oder den Sarkophagen aus den Grüften in Loga geschehen? In beiden Fällen wäre ohne eine angemessene finanzielle Ausstattung weder die restauratorische Bearbeitung der Funde noch ihre eindrückliche Präsentation möglich gewesen. Diese histo-



Loga, Stadt Leer, Gruft der Familie von Wedel/Ehrentreuter in der evangelisch-reformierten Kirche: Vor der Renovierung dieser Kirche wurde 2016 die Gruft mit den noch vorhandenen kupfernen Särgen (Ende 17. Jh.) ausführlich dokumentiert, wobei auch eine anthropologische Untersuchung durchgeführt wurde. Nach Abschluss wurden die Toten in angemessener Weise wieder bestattet (Foto: Regina Ströbl).

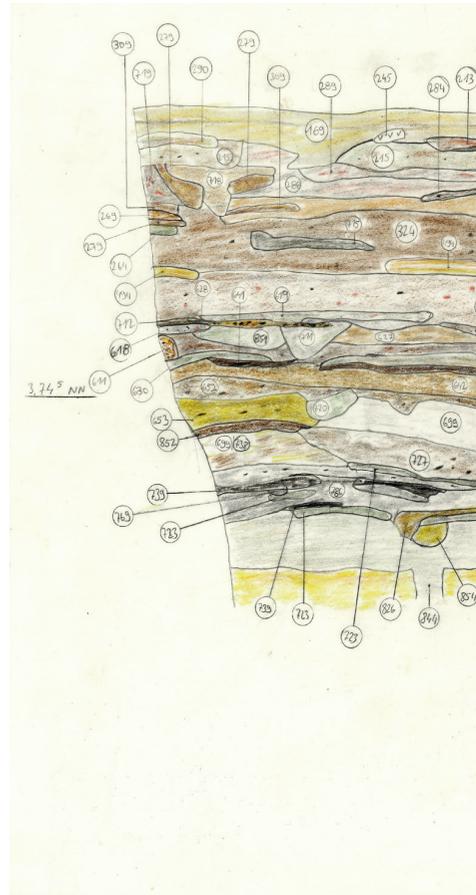


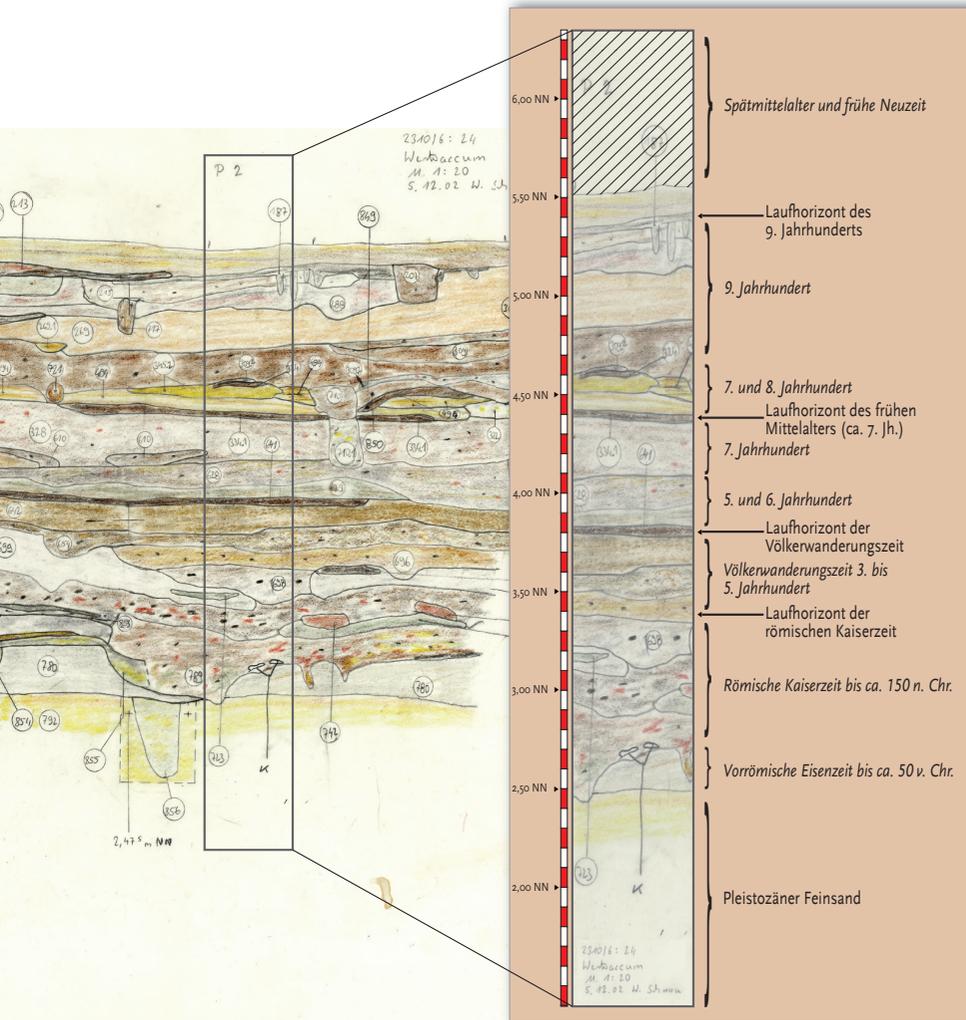
Kloster Ihlow, Ldkr. Aurich: Querhaus der Kirche, Außenseite. Versturz und Bauschutt der Kirchenmauer als Folge des Abbruchs (nach 1529) und der anschließenden Nutzung der Ruine als Steinbruch (Foto: Marion Brüggler, Ostfriesische Landschaft).

rischen Objekte berichten auf eine ganz eigene Weise über die Lebensumstände und das Bestattungswesen aus ihrer Zeit. Dies geschieht aber nicht aus sich heraus, sondern es bedarf Zeit und Mühe, diese Funde zum Sprechen zu bringen. Bei den Grabungen in Kloster Ihlow wurden zunächst bemerkenswerte Befunde zum Abriss der Anlage gewonnen, die auch vor Ort erhalten blieben und Besucherinnen und Besuchern erläutert werden. Doch aus der Perspektive einer landesweiten Forschung zu den Zisterzienserklöstern sind die vergleichsweise unscheinbaren Befunde zu den hölzernen Vorgängerbauten noch bedeutsamer. Wie sollen diese Ergebnisse präsentiert werden? Wie soll und kann die archäologische Denkmalpflege in diesen Tätigkeitsfeldern handlungsfähig bleiben?

Immerhin, so möchte man meinen, hat die Allgemeinheit ein Anrecht darauf zu erfahren, welches Wissen über unser aller Vergangenheit in ihrem Auftrag gewonnen worden ist. Die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz von Archäologie, also Denkmalpflege und Forschung, lässt sich vielleicht am einfachsten mit einem so eindrücklichen Befund wie dem in Westeraccum dokumentierten Profil beantworten: Archäologie ist für uns als Gemeinschaft von Bedeutung, sie sagt uns allen etwas über uns selbst und unsere Vergangenheit. Sie kann ihren Auftrag nur erfüllen, wenn sie es auch darf – die Modalverben sollen, können und dürfen einerseits und müssen und wollen andererseits sind zumindest an dieser Stelle eng miteinander verflochten.

Westeraccum Gde. Dornum, Ldkr. Aurich
Hauptprofil 2





Dorfwart Westeraccum: Bei Rettungsgrabungen vor Ausbau des Friedhofs wurde eine Schichtabfolge dokumentiert, die eine kontinuierliche Besiedlung des Ortes beinahe seit der Zeit um Christi Geburt belegt (Bild: Walter Schwarze, Ostfriesische Landschaft).

Literaturhinweise

- Gabriele Diewald, Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Germanistische Linguistik 208 (Tübingen 1999).
- Hans-Jürgen Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. Neuausgabe 1986, mit einem Nachwort von Georg Kossack (München 1986).
- Manfred K. Eggert, Prähistorische Archäologie – Konzepte und Methoden (Tübingen 2001).
- Hermann Gerstner, Brüder Grimm (9. Aufl., Reinbek bei Hamburg 1997).
- Ernst-Rainer Hönes, Internationaler Denkmal-, Kulturgüter- und Welterbeschutz. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 74 (Bonn 2009).
- Gottfried Kiesow, Denkmalpflege in Deutschland – Eine Einführung (Stuttgart 2000).
- Ostfriesische Landschaft (Hrsg.) / Jan F. Kegler (Bearb.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums / Land van Ontdekkingen. De archaeologie van het Friese kustgebied (Aurich 2013).
- Heiko Postma, ... dann leben sie noch heute! Über die Gelehrten, Volkskundler und Märchen-Sammler Jacob & Wilhelm Grimm (Hannover 2008).
- Hans-Georg Schede, Die Brüder Grimm (München 2004).
- Markus Tauschek, Kulturerbe – Eine Einführung (Berlin 2013).
- Texte zu Denkmalschutz und Denkmalpflege. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 52 (Bonn 2007).
- Gisela Zifonun / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker, Grammatik der deutschen Sprache, Band 2 (Berlin 1997), S. 1252–1285.



Prof. Dr. Henny Groenendijk (Foto: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft).

Grenzenlose Archäologie. Langjährige institutionelle Zusammenarbeit, aber eine schleppende Bürgerbeteiligung?

Prof. Dr. Henny Groenendijk

Auf den ersten Blick gehen die Kulturlandschaften Ost-Groningens und Ostfrieslands nahtlos ineinander über, und schon dieser Umstand setzt eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit voraus. Tatsächlich existiert ein Austausch zwischen „Groningen“ und Ostfriesland bereits mehr als 100 Jahre. Er reicht von persönlichen Kontakten bis hin zu einer institutionellen Zusammenarbeit. Wollen wir den Entwicklungen nachgehen, die sich beiderseits der Grenze in der Öffentlichkeit ergeben haben, dann landen wir unweigerlich bei dem Wegbereiter der niederländischen akademischen Archäologie, Albert Egges van Giffen, Gründer des Biologisch-Archäologischen Instituts an der Groninger Universität im Jahr 1920.

Van Giffen – Zylmann

Van Giffen hatte schon früh begriffen, dass er in Groningen ohne das Wissen seiner östlichen Nachbarn nicht auskommt, und zu diesen Nachbarn zählt ab der ersten Hälfte der 1930er Jahre der Leeraner Gymnasialdirektor Peter Zylmann. Beide sind Jahrgang 1884. In einem Brief aus dem Jahr 1954, dem Jahr seines Rücktritts, blickt van Giffen auf ihre langjährige Beziehung zurück. Sie hatten sich in Leer und Emden fachinhaltlich kennengelernt, und dort habe van Giffen zuerst erkannt, „wie nahe die vor- und frühgeschichtlichen Kulturen hüben und drüben verwandt sind“.

PROF. DR. A. E. VAN GIFFEN
GRONINGEN

Groningen, den 30. März, 1954

Sehr verehrter, lieber Herr Zylmann,

Ihr Brief des 28.3.d.J. mit Glückwünschen bezüglich meines 70. Geburtstag hat mich und meine Frau besonders gefreut. Wir beiden bezeugen Ihnen dafür unseren herzlichen Dank. Während wir gegenseitig, sei es etwas verspätet auch Sie herzlichst gratulieren. Wie schnell die Zeit geht, denn tatsächlich ist es schon über 30 Jahre dass wir uns gegenseitig immer mit Freude begrüsst haben; ich glaube das erste Mal in Leer. Mit grösster Freude sah ich dass Sie eine zweite Auflage Ihrer Ostfriesischen Urgeschichte vorbereiten.

Noch stets denke ich gerne zurück an die Tage, dass mein Zeichner und Vormann und ich die prä-historische Sammlung in "Der Kunst" zu Emden von neuem inventarisiert haben, und wodurch ich die Sammlung sehr gut kenne, und Ihr obengenanntes Buch mir desto wertvoller, ja teilweise ein alter Bekannter war. Ich wohnte damals bei Dr Arend HOPPE, und hatte übrigens mit weiland Prof. RITTER zu verhandeln. Sie werden verstehen können, dass

dies nicht immer glatt ging, aber immerhin ist doch etwas heraus gekommen. Damals habe ich auch zuerst gesehen, wie sehr die Vor- und Frühgeschichtlichen Kulturen hüben und drüben verwandt sind.

Was die Untersuchung in Dokkum anbetrifft, so finde ich die ganze Geschichte nicht ganz "fair". Im allgemeinen bin ich nicht einverstanden mit der Weise wie jetzt bis seit ein paar Jahren die Bodenuntersuchungen in Holland monopolisiert sind, aber mit ein paar Monaten bin ich A.D., und anderen werden dann meine berufliche Tätigkeit übernehmen.

Inzwischen bin ich, mein Dank wiederholend, mit herzlichen Grüßen v.H.z.H., stets gerne, in alter Freundschaft,

Ihr,



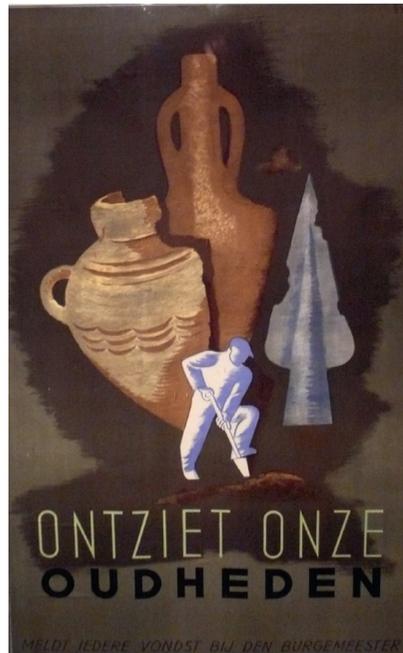
(A.E. van Giffen).

In einem Brief von 1954 an Peter Zylmann blickt Albert Egges van Giffen auf ihre Zusammenarbeit zurück. Privatsammlung D. Zylmann, Hamburg.

Van Giffen hatte eine feine Nase für die richtigen Kontakte. Sein Nachfolger Waterbolk vertraute mir einmal an, van Giffen sei im Bereich Keramiktypologie und -typochronologie eigentlich ziemlich unsicher gewesen, im Gegensatz zum Laienforscher Zylmann, der bereits 1933 seine Urgeschichte Ostfrieslands zu Papier gebracht hatte. Van Giffen verließ sich gerne auf ihn. Während die freundschaftlichen Kontakte zwischen van Giffen und Zylmann weiterhin bestanden, entwickelte sich ab den 1930er Jahren auch eine institutionelle Zusammenarbeit mit der damaligen Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven. Interessanterweise herrscht auf niederländischer Seite immer noch der Eindruck, deutsche Kollegen seien im Bereich Materialkenntnis überlegen, wenigstens bei mir. Meine Zusammenarbeit mit der Ostfriesischen Landschaft begann 1987, als ich auf der Tagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen in Sögel Wolfgang Schwarz kennenlernte, der mir später dankenswerterweise die Feinheiten der spätmittelalterlichen regionalen Keramik beibrachte.

Entwicklungen in der Bürgerbeteiligung

Wann ist von einer Bürgerbeteiligung in der Archäologie eigentlich die Rede? Es gibt sie in allen möglichen Formen. Dieses Plakat aus dem Jahr 1940 spiegelt sie sicherlich noch nicht wider. Es enthält die Aufforderung, anlässlich des ersten umfassenden Denkmalschutzgesetzes in den Niederlanden, Funde an die Behörden weiterzugeben: „Schont unsere Altertümer, meldet jeden Fund dem Bürgermeister“. Ob die Bürgermeister sich darüber gefreut haben, wage ich zu bezweifeln; die hatten 1940 wohl andere



Forderung zur Fundmeldung von „Alttertümern“, 1940 herausgegeben vom Rijksmuseum van Oudheden, Leiden.

Sorgen. Vielmehr drängte sich das Rijksmuseum zu Leiden in den Vordergrund, weil es seine Hegemonie über die nationale Archäologie nicht mit van Giffens aufstrebendem Groninger Institut teilen wollte. Auf diesem Plakat ist die Bürgerbeteiligung also noch vollends als Einbahnstraße zu verstehen.



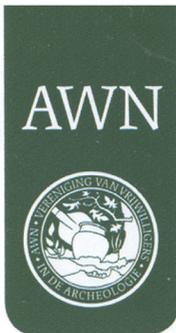
1951-1964



1964-1997



vanaf 1997



2011



heute

Die Entwicklung seines Logos hält mit dem wachsenden Selbstbewusstsein des Amateurreins AWN Schritt.

1951 wird in den Niederlanden der Amateurrein Archeologische Werkgemeenschap Nederland (AWN) ins Leben gerufen, der sich zur Dachorganisation als gesellschaftlicher Partner für den Berufsarchäologen entwickelte. Partner ist die AWN geblieben, mit in seiner Blütezeit bis zu 3.500 fördernden Mitgliedern und somit ein einflussreicher Faktor im behördlichen System – wenn auch völlig im Einklang mit den offiziellen Richtlinien agierend. Als um 1985 der Metalldetektor als Such-

instrument auf der Bildfläche erschien, erklärte die AWN die Methode noch als „dem Amateurarchäologen unwürdig“. Doch diese gewisse behördliche Arroganz in Richtung Sondengänger stand im Gegensatz zu einer wachsenden gesellschaftlichen Akzeptanz, und auch der AWN änderte in Anbetracht seiner sozialen Stellung seine Auffassung. 2013 war ein Wendepunkt für den AWN, als unter den neuen europäischen Rechtsvorschriften die Aufgaben neu definiert wurden. Damit wurde klar, dass sie nicht länger eine Sonderstellung einnehmen, sondern wie alle übrigen Amateure behandelt werden würden und somit für die niederländischen Amateure augenscheinlich bloß noch Krümelchen übrig blieben. Nun wurde die einstige Folgsamkeit aufgegeben, und der AWN wandte sich mit Presseberichten an die Öffentlichkeit: „Wir sind nicht die billige Lösung für die Branche“ und „Wir sind nicht die Hilfskräfte der Berufsgruppe“.¹ Ein solches wachsendes Selbstbewusstsein bei einer etablierten Partei wie der AWN kann man natürlich nur begrüßen.

Wenn ich das archäologische Ehrenamt in den Niederlanden mit der deutschen Situation vergleiche, so sehe ich Ähnlichkeiten in der Art und Weise, wie die Laienforscher – unsere „Augen und Ohren“ – in die Welt der Profis eingebettet sind. Ich kenne die genaue Zahl der in Niedersachsen tätigen Berufsarchäologen nicht; in den Niederlanden sind es bei einer etwa gleichen Bodenfläche zur Zeit um die 600, aber diese Zahl ist noch gering verglichen mit der gesamten Mitgliederzahl in den archäologischen Vereinen in den Niederlanden. Und ihre Stimme wird lauter.

Die neuen Spieler im System sind indessen die Detektorvereine, aktiv, unabhängig, gut organisiert, zahlenmäßig überlegen. Die Materialkenntnis von Sondengängern – es muss gesagt werden – ist oft phänomenal und übersteigt häufig die der Spezialisten. Haben wir Profis etwas verpasst? Der Begriff Schatzsuchen fehlt in unserem Verhaltenskodex, aber er wirkt auf Debütanten in der Archäologie wie ein Magnet. Dem müssen wir uns stellen, so oder so. Sollten wir dann den Polizisten spielen? In den Niederlanden hat eine rechtzeitige Kontrolle über die Aktivitäten der Sondengänger versagt, und diese

¹ Blog der AWN-Vorsitzenden T. van de Rijdt-van de Ven, 22.10.2013.

neue Wirklichkeit ist im Denkmalschutzgesetz von 2016 nunmehr verankert, sprich legalisiert. Sie gehören sogar zu den Akteuren, die von einer Zertifizierungspflicht befreit sind. Sie dürfen "einen Spaten tief" graben, und werden sie fündig, sind sie zu einer Fundmeldung verpflichtet. Unglücklicherweise soll die Meldung beim Staatsdienst erfolgen; eine Maßnahme, die wenig Realismus erkennen lässt.² Zwar bleiben Unterwasserarchäologie und laufende Grabungen verbotenes Terrain, und Gemeinden können auch ein Detektorverbot erlassen, aber die Kontrolle ist grundsätzlich problematisch, und darüber hinaus haben die zuständigen Kommunen wohl anderes zu tun.

Uitzonderingen certificeringsplicht

Het nieuwe certificeringsstelsel

Als de gemeente heeft bepaald dat op een terrein geen professioneel archeologisch onderzoek nodig is mogen vrijwilligers aan de slag.

NIET TOEGESTAAN
onderzoek op archeologisch gemeentelijk, provinciaal- of rijksmonument

1 Verenigingen van vrijwillige archeologen

Vereisten:

- Verenigingsverband
- Archeologie statutair doel
- Start van opgraving melden bij Rijksdienst
- Vondsten overdragen aan archeologisch depot provincie of gemeente
- Rapporteren bevindingen aan de Rijksdienst

Voorwaarde:
Geen alternatief voor professioneel onderzoek

2 Detector amateurs

Vereisten:

- Bodemverstoring: 30 cm (een spade diep) is toegestaan
- Vondsten melden bij de Rijksdienst

- Gemeenten hebben mogelijkheid om verbod op detectie op te nemen in hun Algemene Plaatselijk Verordening
- Detectie niet toegestaan als een professionele opgraving aan de gang is
- De uitzondering geldt niet onder water

3 Universiteiten en hogescholen

Voor universiteiten en hogescholen bestaat een uitzondering op de certificeringsplicht

Der Zertifizierungspflicht nicht ausgesetzt sind unter anderem die Sondengänger. Printscreen aus Erfgoedwet 2016.

Ein der niederländischen Mentalität angemesseneres Fangnetz ist die Anbindung an die internationale Initiative Portable Antiquities. Die Portable Antiquities of the Netherlands (PAN) ist eine für den inländischen Gebrauch angepasste Infrastruktur für Funde im Privatbesitz,

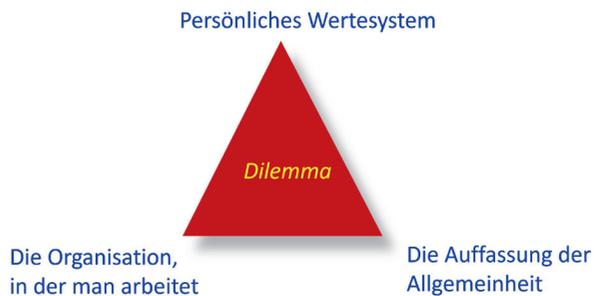
² Erfgoedwet 2016 (<https://www.cultureelerfgoed.nl/onderwerpen/erfgoedwet/archeologie-voor-vrijwilligers-en-de-erfgoedwet>).

besonders Metallfunde, subventioniert vom Kulturministerium und administrativ untergebracht beim Rijksmuseum Leiden. Diese Maßnahme hat sich bereits als eine Bereicherung erwiesen: Streufunde stehen nun per open access allen Benutzern zur Verfügung, sowohl Profis als auch Laien. Etliche Projektpartner unterstützen PAN mittlerweile, und das wachsende Volumen der Maßnahme hat das Vertrauen kritischer Sammler vergrößert.

Ist diese Nachsicht nun eine Kapitulation vor den aktivistischen Sondengängern, eine Belohnung für unangepasstes Verhalten? Ist das niedersächsische Verfahren, Praxiskurse für Sondengänger zu organisieren, um damit das Problem kontrollieren zu können, nicht viel besser? Ich sehe das ein wenig anders. Grundsätze wie Rechtmäßigkeit und Anstand unterliegen auch dem gesellschaftlichen Wandel, und wir Archäologen können uns dem Trend der fortschreitenden Individualisierung nicht entziehen. Damit einher geht die Frage, wem eigentlich die Archäologie gehört. Auch das Fachgebiet selbst hat sich zu verantworten. Meines Erachtens ist jemandes persönliches ethisches Bewusstsein dabei ausschlaggebend. Schon in dem ersten akademischen Lehrgang wird unseren Studenten das sogenannte Integritätsdreieck beigebracht.

Dieses Dreieck stützt sich auf drei dominierende Faktoren: allem voran das persönliche Wertesystem, wie die Erziehung und Ausbildung. Weiterhin sind es die Aufgaben, die die Organisation oder der Arbeitgeber aufgibt, und drittens spielt die Auffassung der All-

Ethisches Bewusstsein: Integritätsdreieck



Integritätsdreieck. Dilemmas in der täglichen Praxis haben ihre Ursache oft in gegensätzlichen Interessen und Prinzipien.

gemeinheit eine zunehmende Rolle und bedarf einer entsprechenden Antwort. In der Kombination der Interessen liegt das Dilemma. Profis im öffentlichen Dienst kennen dies nur allzu gut. Ich selbst hatte das Glück, in der Provinz Groningen ein maßgeschneidertes Modell für den Umgang mit unseren Interessengruppen entwickeln zu dürfen. Es stützt sich auf das Gegenseitigkeitsprinzip: du bekommst was, ich bekomme was.

Bauern und Archäologen

In Groningen hatte ich vorwiegend mit Bauern zu tun, denn die meisten Fundstellen liegen ja in agrarisch genutzten Flächen. Bauernproteste, wie schon 2014 wegen der Erdbeben durch die Erdgasförderung und neuerdings wegen der Stickstoffkrise, dürften sich leicht auch gegen uns Archäologen wenden, weil die Archäologie durchaus ein "softes" Image hat und denkmalpflegerische Vorgaben schnell als eine zusätzliche Belastung für die Landwirtschaft verstanden werden. Aber einen Aufstand hat es nicht gegeben; vielleicht bzw. hoffentlich hängt das zusammen mit den Sympathieprojekten, die wir seitens der Provinz ab Mitte der 1990er Jahre durchgeführt haben. Dazu drei Beispiele.

Erosion auf Wurten. Mitte der 1990er Jahre startete die Provinz Groningen ein Projekt, um die Abschwemmung auf Wurten, also dem schleichenden Verlust von Bodenmaterial, Einhalt zu gebieten, ein reines denkmalpflegerisches Problem. Ich stieß auf Unglauben, als ich die Erosion ansprach, denn „was soll ein Archäologe schon über unsere Bewirtschaftung wissen?“, hieß es. Erst das Hinzuziehen einer anerkannten landwirtschaftlichen Beratungsstelle ließ die Skepsis verschwinden, und der kostenlose Einsatz eines Öko-Pflugs (Ecomat), Hand in Hand mit recht guten Erträgen bei einem geringeren Dieserverbrauch, führte zu einer gewissen Akzeptanz der Problematik. Leider lief das Projekt nach vier Jahren aus, und die Zeit war noch nicht reif, um die Maßnahme in eine reguläre Bewirtschaftung umzuwandeln.

Dauerhafte Maßnahme. Viele der Groninger Wurtten sind in der Vergangenheit aus Eigennutz ganz oder teilweise abgetragen worden. Die heutigen Nachteile für die Grundstückseigentümer sind offensichtlich: niedrige, durchnässte Flächen und eine Setzung der verbliebenen Wurt. Ein Bauer bat die Provinz um Zustimmung für die Einebnung der restlichen Wurt Englum, damit eine einheitliche, gut zu bewirtschaftende Parzelle entstehe. Diese Bitte wurde dann dahingehend umgewandelt, dass die Wurt ergänzt wurde durch Baggergut aus dem nahegelegenen Fluss, auch eine (touristische) Aufgabe der Provinz Groningen. Der Bauer erreichte sein Ziel, nämlich mehr Kartoffelanbaufläche, die Untersuchung der Steilkante erbrachte neue archäologische Einsichten, und der Austrocknung des Bodenprofils der Steilkante ist vorübergehend ein Ende gesetzt.



Der Bauer und sein Betriebsnachfolger neben einer ANWB-Informationstafel vor der ergänzten Wurt Englum, 2006 (Foto: Henny Groenendijk).

Dieses Verfahren dauerte insgesamt 6 Jahre, war kostspielig und zeitraubend, aber beim Bauer war indessen eine mentale Veränderung eingetreten, nämlich von einer rein wirtschaftlichen Haltung und der Archäologie gegenüber gleichgültig, bis zu einem Fürsprecher, der seine Gäste gerne über seine Wurt informiert, unterstützt durch eine offizielle Informationstafel. Solche Projekte scheinen aus Zeit- und finanziellen Gründen vielleicht unzumutbar, aber sie bewirken eine eindeutig positive Attitüde unter den Bauern im weiteren Umfeld. Im Nachhinein sind noch fünf weitere Ergänzungsanträge in der Groninger Marsch bewilligt und durchgeführt worden.³

³ Die Gesamtzahl der Anträge war höher, aber nicht jede Wurt eignet sich für eine Ergänzung, ist aus denkmalpflegerischer Sicht manchmal sogar unerwünscht. Es sind aber weitere positive Szenarien denkbar, s. H. A. Groenendijk, 2019. Farmers and archaeologists: any shared interests? Best practice from the Dutch countryside. *Internet Archaeology* 51 (<https://doi.org/10.11141/ia.51.1>).

IBAs. Eine vergleichbare Reichweite hatte 2003 ein Projekt in der archäologisch sensiblen Region Westerwolde in Zusammenarbeit mit dem Wasserverband. Für die Installation privater, individueller Kläranlagen (IBAs) wurde auf eine Genehmigung durch die Denkmalbehörden verzichtet, stattdessen wurden die Einwohner dazu eingeladen, während der Ausschachtungsarbeiten selbst ein Wandprofil zu präparieren und zu dokumentieren. Eine Archäologiefirma stand bereit, um – falls erwünscht – Hilfestellungen zu geben, zum Abschluss gab es ein individuelles Dokument für jeden Teilnehmer. Ein Drittel der etwa 700 IBA-Teilnehmer machte mit. Für die archäologische Denkmalpflege entstand somit ein Einblick in den Erhaltungszustand des Bodenchivs in Hofnähe; für manch einen Teilnehmer war dies seine erste Einführung in das Thema Archäologie. Die Rendite: Wir hatten eine neue Zielgruppe erreicht. Indessen war die archäologische Zentrale in Amersfoort begrifflicherweise weniger begeistert über die Selbsttätigkeit, da gerade zu dieser Zeit ein neues, ziemlich restriktives Grabungsprotokoll für alle Akteure in der Archäologie erlassen wurde.

Solche Sympathieprojekte sind schön und gut, aber sie sind noch keine permanenten Einrichtungen. Eine dauerhafte Bürgerbeteiligung bedarf nämlich einer Reihe unterstützender Faktoren. Wie und in welchem Umfang könnte man so etwas einrichten, und ist das überhaupt ein Muss?

Civil science

Großbritannien gebührt die Ehre, der community archaeology Hand und Fuß gegeben zu haben; die dortige Organisation der Denkmalpflege eignet sich sehr dafür. Projekte sind Community-gesteuert und richten sich auf lokale Themen; das Unterfangen zählt circa 2.000 lokale Gruppen mit zahllosen Teilnehmern, die eigene Grabungen durchführen mit finanziellen Beiträgen aus der Nationallotterie, und sie werden inhaltlich unterstützt durch das Council of British Archaeology (Leitpruch: Unterstützung, keine Kontrolle). Der Hintergrund ist jedoch, dass Großbritannien etwa 20.000 Denkmale (national sites) zählt, alles Übrige ist freigegeben. Ein Monitoring letzterer Kategorie durch die Berufsgruppe wäre illusorisch.

Eine derartige Bürgerbeteiligung wäre in der Bundesrepublik wie in den Niederlanden laut Gesetz (noch) undenkbar, was zugleich unser Ringen mit einer angemessenen Bürgerteilnahme erklärt. Wir hatten doch gerade vereinbart, möglichst viele Fundplätze in Ruhe zu lassen? Aber mittlerweile hat man in anderen Fachbereichen auch seine Erfahrungen mit Bürgerengagement gemacht, und daraus ergibt sich schon, dass civil science nicht uneingeschränkt als Wundermittel gelten kann. Die niederländische Regierung reagiert auf den aktuellen Vertrauensverlust in die Politik mit dem Vorhaben, einen Bürgerrat für heikle Themen zu gründen. Der Zeitungsartikel kommentiert diese Absicht dahingehend, dass auch diese Art von Bürgerbeteiligung ihre Berechtigung zunächst einmal beweisen muss. Mit anderen Worten:

010 **Opinie & Debat** nrc
ZATERDAG 15 APRIL 8, ZONDAG 16 APRIL 2023

  **Menno Hurenkamp** is politicoloog en hoogleraar democratie als mensenwerk. **Evelien Tonkens** is hoogleraar burgerschap. Ze zijn beiden verbonden aan de Universiteit voor Humanistiek.

Burgerberaad heeft niet zomaar gezag

Het gezag van de politici is tanende – leve de burgerparticipatie! Maar ook een burgerberaad heeft visie nodig, waarschuwen *Menno Hurenkamp* en *Evelien Tonkens*.

Een gezagscrisis wordt tastbaar. Burgerparticipatie wordt dan vaak als oplossing naar voren geschoven, zeker bij klimaatvraagstukken. Recentelijk nog door de Wetenschappelijke Raad voor het Regeringsbeleid (WRR) en het Planbureau voor de Leefomgeving (PBL). Beveelend heeft de regering wegvoerdende plannen voor een burgerberaad. Nu politici en bestuurders niet langer voldoende gezag hebben om het vertrouwen in en het gezag van de democratie te straffen, poogt men om het gezag van de democratie te herstellen door het te verplaatsen van volksvertegenwoordigers naar burgers zelf. Daarom moeten we het over gezag hebben. En dan dus niet het gezag van overheden, politici, agenten of leraren, maar juist ook het gezag van burgers. Dat lijkt vast te staan, maar de vraag is of dat terecht is. Gezag is een bijzondere vorm van macht, namelijk vrijwillig aanvaarde macht. Er is sprake van gezag wanneer bijvoorbeeld de aanwijzingen van overheden, leraren, agenten, rechters of ministers vrijwillig worden opgevolgd, terwijl de mogelijkheid bestaat dit niet te doen. Een mogelijkheid die burgers laten liggen, omdat ze de aanwijzingen legitiem vinden. Die legitimiteit kan een gezagsdrager ontleenen aan zijn of haar kennis, maar ook aan het proces waarmee aanwijzingen tot stand kwamen. Burgers kunnen maatregelen aanvaarden.

Die niederländische Regierung will bei sensiblen politischen Themen auf einen Bürgerrat zurückgreifen können. Bürgerbeteiligung als Allheilmittel? Quelle: NRC Handelsblad, 15.4.2023.

Sie ist kein Allheilmittel gegen abnehmendes Vertrauen in die Politik. Zertifizierte Hilfestellung als Markenzeichen? Das berührt gewissermaßen auch unser Fachgebiet; wir können sicher nicht alle Bürger-

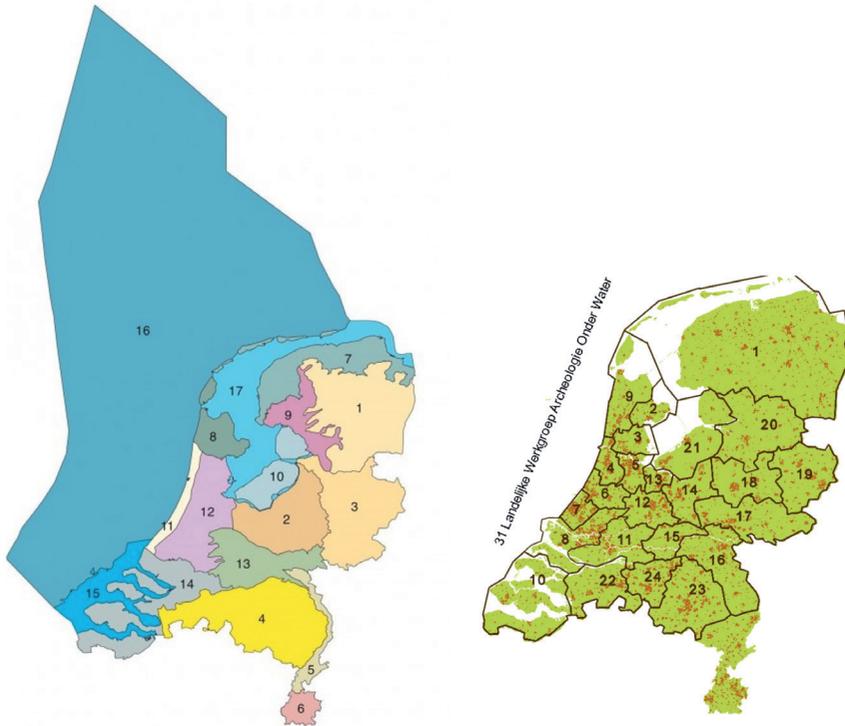
wünsche erfüllen und müssen das auch nicht wollen, weil das Bodearchiv nun einmal sachkundige Verwalter braucht. Doch werden wir uns mit einer stärkeren Rolle organisierter Bürgergruppen abfinden müssen, zumal immer jüngere Geschichte zu unserer Disziplin gerechnet wird, was die Facharchäologie auch nicht länger alleine schaffen kann, und die Stimme des Publikums zweifelsohne lauter wird. Archäologen sind längst von ihren Elfenbeintürmen heruntergekommen und tun ihr Bestes, die Interessenträger zu informieren: Bauern, Sondengänger, das breitere Publikum. Doch wir haben uns noch nicht genügend von einem missionarischen Drang befreit, wollen immer noch gerne „senden“ statt zu lernen, besser zuzuhören. Wir müssen noch eine weitere Stufe herunter, und dann denke ich besonders an die Weitergabe unseres Wissens, auch die unvollendeten Rohdaten, nicht nur das kristallisierte Endprodukt. Damit geht die Frage einher, wen wir alles einbeziehen wollen und in welchem Umfang.

Die Region zentral

In meiner Abschiedsrede an der Rijksuniversiteit Groningen habe ich den regionalen Ansatz in der Archäologie befürwortet.⁴ Der Begriff „Region“ hat viele Bedeutungen; zum Beispiel sind die niederländischen Archeoregio-Konstrukte eingeteilt nach Bodenart und der damit zusammenhängenden Besiedlungsgeschichte. Das entspricht aber nicht immer der regionalen Identität, wie sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen verstanden wird.

Daher sollten Gebiete oder Regionen so übereinstimmen, wie sie von der lokalen Bevölkerung als zusammenhängend empfunden werden. So gesehen spiegeln die 24 Abteilungen des Amateurvereins AWN eine natürlich gewachsene Liste sozial-geographischer Einheiten wider. Dass gerade die nördlichen Niederlande und die Provinz Limburg hier spärlich bedacht sind, hängt wiederum mit den hier vor 1951, dem Gründungsjahr der AWN, bereits etablierten archäologischen Vereinen zusammen.

4 'Archeologie, nationale trots? Een pleidooi voor de regionale invalshoek.' ('Archäologie, nationaler Stolz? Ein Plädoyer für den regionalen Ansatz.'). RU Groningen, 2019.



Die 16 Archeoregions in den Niederlanden sowie die 24 Abteilungen des Amateur-Dachvereins AWN. Quelle: <https://www.cultureelerfgoed.nl/onderwerpen/bronnen-en-kaarten/overzicht/archeoregios>, bzw. <https://www.awn-archeologie.nl/afdelingen/>

Über die Kulturteilnahme in den nördlichen Niederlanden kann man sich kaum beschweren, so bezeugen es die Statistiken des Centraal Bureau voor de Statistiek. In den Provinzen Groningen, Friesland und Drenthe erzielt sie die höchsten Punkte, und das ist keine schlechte Basis für grenzübergreifende Aktivitäten, wie man auch schon mehrfach in der Praxis gesehen hat. Aber knappe Mittel, der hohe Personalaufwand und politische Entscheidungen setzen Grenzen.

In unserem Zeitfenster ist eine projektmäßige Vorgehensweise noch gar nicht so schlecht – die Befristung eines Projektes hat auch ihre Vorteile. Voraussetzung ist, dass solche Projekte möglichst mit sozialen Themen verknüpft, überschaubar, mit einem gewissen Maß

an Flexibilität konzipiert und auch noch unserer Berufsethik treu geblieben sind. Gibt es solche?

Jugendwerkstatt ohne Grenzen. Es sind bereits 25 Jahre vergangen, aber das Programm Jugendwerkstatt ohne Grenzen, das Rolf Bärenfänger und ich 1998 anlässlich einer Renaturierungsmaßnahme südlich Neuschanz einrichteten, betrachte ich immer noch als ein gutes Beispiel gesellschaftlicher Einbindung einer regionalen Archäologiethematik. Dort wurde die mittelalterliche, überschwemmte Moorsiedlung Houwingaham mithilfe arbeitsloser Jugendlicher aus dem Grenzgebiet freigelegt.

Wir wollten die jungen Erwachsenen mit der lokalen Kulturgeschichte vertraut machen, damit sie vielleicht im Bereich des Kulturtourismus einen Job finden. Parallel lief das Restaurierungsprojekt Alte Ziegelei in Jemgum, und die Arbeitsämter in Winschoten und Leer waren durch-



aus positiv eingestellt. Aber es war eine wirtschaftlich unsichere Zeit, und viele deutsche Mittel flossen in die neuen Bundesländer, weshalb dieses Teilvorhaben leider in Schönheit unterging, wenn auch Houwingaham fachlich ein großer Erfolg war. Wie dem auch sei, es wurde eine derzeit vielversprechende Zielgruppe angesprochen.

Arbeitslose Jugendliche aus der Grenzregion Groningen/Ldkr. Leer werden mit der Archäologie eines untergegangenen Dorfes vertraut gemacht (Foto: Henny Groenendijk, 1998).

Die verschwundene Ems. Ein laufendes Projekt, initiiert von der Uni Groningen und dem NLD Hannover/Oldenburg, betrifft das Auffinden eines im Bourtanger Moor verschwundenen Flusses, eines Seitenarms der Ems, der in Westerwolde

(NL) als Ruiten Aa weiter fließt. Die Kommunikation gilt besonders den Anrainern entlang der Strecke Landegge-Sellingen, eine Entfernung von etwa 12 km Luftlinie. Die Grundstücksbesitzer brauchen unterdessen keine besonderen denkmalpflegerischen Maßnahmen zu befürchten, denn intakte Moorprofile sind lediglich noch in kleinen natürlichen Bereichen erhalten geblieben – die Emsland GmbH hat ihre Arbeit damals gründlich gemacht. Wir beschränken uns deshalb auf Naturgebiete, und dieses Versprechen war der entscheidende Faktor bei allen Informationstreffen. Als die Vertrauensbasis einmal geschaffen war, folgte ein reger Wissensaustausch.

Fazit in vier Punkten

1

Archäologische Fundstellen liegen überall in der Landschaft, frei zugänglich, und sind leicht verletzlich. Für den Archäologen sind sie eine differenzierte Kenntnisquelle, für das breite Publikum bloß eine historische oder vielmehr eine emotionale Sensation. Wir müssen uns dieser Lücke in der Interpretation dauernd bewusst sein. Wie empfindlich die emotionale Verbindung mit dem Thema sein kann, lehrt uns etwa der neue Zweig am Baum, die Holocaustarchäologie. Wissenschaftliches Interesse und emotionale Verbundenheit sind noch nicht zu einem Ausgleich gekommen.

2

Ist Archäologie identitätsstiftend? Ja, falls bottom-up verstanden und nicht etwa von Verwaltungsträgern erfunden. So scheint der Begriff „Identität“ etwa in Projektanträgen zunehmend Schlagwort geworden zu sein und wird allzu rasch als selbstverständlich angenommen. Dass der Begriffsinhalt somit erodiert bzw. verloren geht, scheint niemanden zu stören. Was daher noch ein wenig fehlt, sind Projektvorschläge aus der Öffentlichkeit selbst.

Sie dürften sich eher identitätsstärkend auswirken, aber eine ausgewogene Herangehensweise ist noch keine Selbstverständlichkeit. Man sollte hier häufiger Kommunikationsexperten zu Rate ziehen.

3

Archäologen neigen zur Unterbewertung der Vorstellungskraft des Publikums. Unkenntnis beim Publikum ist reparabel, und in solchen Fällen sollten zunächst die Profis damit anfangen, ihr Wissen zu teilen. Die große Hürde ist aber Gleichgültigkeit, sie ist tatsächlich viel schwerer zu bekämpfen als Unwissen. Anerkennung und Gegenseitigkeit gehen Hand in Hand. Profis machen auch Fehler, und die sind nicht zu verdecken, will man auf Vertrauensbasis mit Interessengruppen zusammenarbeiten.

4

Neue Zielgruppen zu aktivieren hat seine Grenzen. Unser Zeitfenster bietet noch Möglichkeiten, aber man bedenke, dass Interessengruppen heutzutage viel mehr themenorientiert sind, als dass sie Identität suchen, beispielsweise wenn sie mehr wissen wollen über historische Ereignisse in ihrer Gegend. In solchen Fällen ist eine Zusammenarbeit auf Projektbasis zwar suboptimal, aber trotz Schwächen doch ein bewährtes Verfahren: Man lernt sein Publikum in seiner ganzen Vielfalt kennen. Permanente Einrichtungen bedürfen eines längeren Atems, so das Noordelijke Archeologische Depot, das gemeinsame Zentrum für Funde und Befunde der drei nördlichen Provinzen; beim Start 1997 noch Lagerhalle, ist es jetzt auch ein Zuhause für Ehrenamtliche geworden.

Eindrücke von der archäologischen Ausstellung





Fotos: Sebastian Schatz, Ostfriesische Landschaft.



ISBN: 978-3-940601-74-2